



Plansprachen – ideengeschichtliche Aspekte

*Beiträge der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für
Interlinguistik e.V., 23. – 25. November 2012 in Berlin*

Herausgegeben von Cyril Brosch und Sabine Fiedler

Berlin 2013

Über die Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation, der Plansprachenwissenschaft und der Esperantologie.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

Vorsitzende:	Prof. Dr. Sabine Fiedler
stellv. Vorsitzender/Schatzmeister:	PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer
Mitglied:	Dr. Cyril Brosch
Mitglied:	Dr. habil. Cornelia Mannewitz
Mitglied:	Prof. Dr. Velimir Piškorec

Berlin 2013

Herausgegeben von der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Institut für Anglistik
Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig
sfiedler@uni-leipzig.de
www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

Plansprachen – ideengeschichtliche Aspekte

*Beiträge der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
23. – 25. November 2012 in Berlin*

Herausgegeben von Cyril Brosch und Sabine Fiedler

Berlin 2013

Inhalt

Sabine Fiedler / Cyril Brosch <i>Einleitung</i>	7
Velimir Piškorec <i>Inter- und Ökolinguiistik im Vergleich: Ansätze, Traditionen, Schnittstellen</i>	9
Cyril Brosch <i>Die Indogermanistik und die Plansprachenfrage – eine flüchtige Bekanntschaft</i>	33
László Marác <i>János Bolyai und das Ungarische als perfekte Sprache</i>	45
Goro Christoph Kimura <i>Hat Esperanto eine Innere Idee? – Eine Betrachtung aus Sicht der Sprachideologie</i>	57
Helen Geyer <i>Sprachpolitik und -praxis in Andorra</i>	67
Toon Witkam <i>Plansprachen: zukunftsgerichtliche Aspekte für das 21. Jahrhundert</i>	77
Louis von Wunsch-Rolshoven <i>Die Verbreitung von Ideen entsprechend dem Modell „Diffusion of Innovations“ (Everett Rogers), angewandt auf die Verbreitung des Esperanto</i>	85
Goro Christoph Kimura / Sabine Fiedler <i>Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2011/12</i>	95
<i>Über die Autoren</i>	105
<i>Inhalt der Beihefte 1–19</i>	107

Sabine Fiedler / Cyril Brosch

Einleitung

Dieser Band enthält Ausarbeitungen von Vorträgen, die auf der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) gehalten wurden, die vom 23. – 25. November 2012 in Berlin stattfand. Ihr Schwerpunktthema „Plansprachen – ideengeschichtliche Aspekte“ regte zahlreiche Referenten dazu an, Vorstellungen und Denkweisen näher zu beleuchten, welche der Begründung und (Nicht-)Verwendung von Plansprachen zugrunde liegen. Das Spektrum der Themen reichte von der Geschichte der Plansprachenfrage bis hin zu aktuellen Fragen der Nutzung und Verbreitung des Esperanto.

Velimir Piškorec arbeitet in seinem Beitrag die inhaltlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der vergleichsweise jungen und noch wenig etablierten Disziplinen Interlinguistik und Ökoluinguistik heraus, wobei er besonders die von verschiedenen Fachvertretern druchaus recht unterschiedlich definierten Sachgebiete dieser beiden jeweils ein weites Feld behandelnden Sprachwissenschaften erläutert. Obwohl in dieser Gegenüberstellung doch manche Überschneidungen zwischen Inter- und Ökoluinguistik deutlich werden, kam es bisher fast nicht zu interdisziplinärer Zusammenarbeit.

Der Beitrag von *Cyril Brosch* analysiert die Haltung der Indogermanistik zur Plansprachenfrage. Der Autor beleuchtet die Meinungen herausragender Indogermanisten und geht den Hintergründen nach, vor denen sich diese mit Plansprachen beschäftigt haben. Im Mittelpunkt des Beitrags steht die Auseinandersetzung der Junggrammatiker K. Brugmann und A. Leskien mit J. Baudouin de Courtenay über die Frage einer künstlichen Weltsprache.

László Marác beschäftigt sich mit dem ungarischen Mathematiker János Bolyai (1802–1860) und dessen Versuch, auf der Grundlage des Ungarischen eine perfekte Sprache zu schaffen. Bolyai nimmt Vereinfachungen im Bereich der ungarischen Wortwurzeln und der Grammatik vor und entwirft ein Alphabet ohne komplexe Buchstaben, welches allerdings keine Verbreitung gefunden hat. Damit ordnen sich seine Bemühungen in die große Gruppe der aposteriorischen Plansprachenprojekte ein, die nie über die Phase des Manuskripts hinausgekommen sind.

Zur Freude der GIL-Mitglieder war es 2012 unserem langjährigen GIL-Mitglied *Christoph Goro Kimura* aus Japan wieder möglich, an einer Jahrestagung teilzunehmen. Sein Artikel ist dem Esperanto und dessen *interna ideo* (‘innere Idee’) gewidmet. Diese ideelle Grundlage der Plansprache, die mit dem Motiv ihres Schöpfers L. L. Zamenhof begründet ist, eine die Menschheit einigende Sprache schaffen zu wollen, wird von manchen Sprechern als nicht mehr zeitgemäß abgetan, während andere sie für den entscheidenden Faktor halten, weshalb sich das Esperanto gegenüber konkurrierenden Plansprachen durchsetzen konnte. Kimura beleuchtet die Diskussionen über die innere Idee in der Esperanto-Sprechergemeinschaft aus soziolinguistischer Sicht, wofür er das Konzept der Sprachideologie heranzieht.

Helen Geyer legt in ihrem Beitrag zur Sprach(en)politik Andorras dar, wie der Pyrenäenstaat, dessen autochthone Bevölkerung gegenüber den v.a. aus den Nachbarländern Zugewanderten bereits eine Minderheit darstellt, versucht, das heimische Katalanische gegen den Druck des Spanischen und Französischen zu fördern und als Verkehrssprache für alle Einwohner zu etablieren. Belegt wird dies mit den einschlägigen Gesetzen, einem Überblick über die sprachbezogenen Institutionen und Statistiken zu den beherrschten Erst- und Zweitsprachen.

Der Beitrag von *Toon Witkam* befasst sich mit der Frage, welche Perspektiven eine Plansprache, insbesondere Esperanto, im 21. Jahrhundert noch haben kann, einer Zeit, in der zum Einen feststeht, dass auch nach 130 Jahren Plansprachen keine nennenswerte Rolle in der internationalen

Kommunikation spielen, zum Anderen automatische Übersetzungen eine immer höhere Qualität erreichen und Fremdsprachenlernen womöglich bald überflüssig machen werden. Der Autor stellt fest, dass sich Esperanto dennoch im Internet gut etabliert hat und macht dort drei Anwendungsnischen aus, in denen die Plansprache jenseits der Hoffnung auf weltweite Durchsetzung schon jetzt oder bald einen echten Mehrwert bieten könnte.

Louis von Wunsch-Rolshoven stellt in seinem Beitrag das Modell „Diffusion of Innovations“ über die Verbreitung von Ideen von Everett Rogers vor und wendet dieses auf die Plansprache Esperanto an. Nach diesem Entwicklungsschema verbreiten sich Ideen und Innovationen nacheinander innerhalb einzelner Gruppen, die dem Neuen gegenüber in unterschiedlichem Maße aufgeschlossen sind. Esperanto hat nach diesem Modell bisher nur die erste Phase, die Ausbreitung innerhalb der Gruppe der „Pioniere“ erreicht. Auf die Unterstützung bei der Verbreitung der Plansprache durch Politiker, die sich zumeist auf die Meinung der Mehrheit stützen, sei daher kaum zu bauen.

Den Abschluss des Bandes bildet die inzwischen bereits zur Tradition gewordene Vorstellung aktueller, interlinguistisch relevanter Fachliteratur. In diesem Jahr werden von *Christoph Goro Kimura* und *Sabine Fiedler* insgesamt fünf Werke zu Sprachgerechtigkeit und transnationalen Kommunikation in Europa analysiert.

Leipzig und Berlin, Oktober 2013

Die Herausgeber

Goro Christoph Kimura

Hat Esperanto eine Innere Idee? – Eine Betrachtung aus Sicht der Sprachideologie

1. Esperanto und die Innere Idee

Zusammengekommen in Hanoi, Vietnam, vom 28. Juli bis zum 4. August 2012, bekräftigen die mehr als 800 Teilnehmer des 97. Esperanto-Weltkongresses *die Bedeutung einer Sprache, die auf den Idealen des Friedens, der Freundschaft und der gegenseitigen Anerkennung beruht*. (Kongresa rezolucio de la 97-a Universala Kongreso de Esperanto; deutsche Übersetzung dort;¹ Hervorhebung: G. CH. K.)

So beginnt die Resolution des Esperanto-Weltkongresses 2012. Hier wird die Verbindung von Esperanto mit bestimmten Idealen unterstrichen. Eine solche Idee, die mit Esperanto verbunden ist, wird seit Zamenhof, dem Initiator der Sprache, als Innere Idee (*interna ideo*) bezeichnet. Ziel dieses Beitrags ist, die Diskussion über die Innere Idee in der Esperanto-Bewegung aus soziolinguistischer Sicht zu beleuchten, um ein besseres Verständnis darüber und über das Phänomen Esperanto allgemein zu erreichen. Für dieses Vorhaben wird das Konzept der Sprachideologie herangezogen, das metalinguistische Aspekte beim Sprachgebrauch behandelt.

Wir beginnen mit einem Rückblick auf Kontroversen um die Innere Idee innerhalb der Esperanto-Bewegung und versuchen, scheinbare Gegensätze aus Sicht der Sprachideologie zu entschärfen. Dadurch kann eine Basis-Sprachideologie von Esperanto bestätigt werden, die sich nicht unbedingt unter dem Begriff „Völkerverständigung“ zusammenfassen lässt, sondern darüber hinaus zur Überwindung von verschiedenen zwischenmenschlichen Differenzen beiträgt bzw. beizutragen versucht.

2. Kontroversen um die Innere Idee

Die erste öffentliche Benennung der Inneren Idee erfolgte in der Rede von Zamenhof auf dem zweiten Esperanto-Weltkongress 1906 in Genf. Darin sprach Zamenhof von einer „*sankta, granda kaj grava ideo, kiun lingvo internacia en si enhavas*“ (heiligen, großen und wichtigen Idee, die die internationale Sprache in sich hat). Diese Idee sei die „*frateco kaj justeco inter ĉiuj popoloj*“ (Brüderlichkeit und Gerechtigkeit zwischen den Völkern). Er sagte, dass „*tiu ĉi ideo akompanadis Esperanton de la unua momento ĝis la nuna tempo*“ (diese Idee Esperanto andauernd begleitete vom ersten Moment bis heute).

Zamenhofs Absicht war, durch diesen Begriff die Ideale, die Esperanto zugrunde liegen, zu bekräftigen. Dabei war diese Rede bereits ein Teil der Kontroverse darüber, Esperanto mit bestimmten Idealen zu verbinden. Zamenhof sah Esperanto als Teil seiner humanistischen Ideale, die er unter dem Namen „*homaranismo*“ (Lehre der Angehörigen der Menschheit) zusammenfasste. Gegen diese Haltung Zamenhofs wollten einige führende Personen in der Esperanto-Bewegung damals Esperanto eher als praktisches Instrument zur internationalen Kommunikation sehen und die internationale Sprache von den idealistischen Gedanken Zamenhofs distanzieren. So wurde beim ersten Esperanto-Weltkongress 1905 die „Erklärung über das Wesen des Esperantismus“ beschlossen, in der es u.a. heißt:

¹ Alle anderen Übersetzungen in dieser Abhandlung sind von mir.

1. La Esperantismo estas penado disvastigi en la tuta mondo la uzadon de lingvo neŭtrale homa (...) Ĉiu alia ideo aŭ espero, kiu tiu aŭ alia Esperantisto ligas kun la Esperantismo, estos lia afero pure privata, por kiu la Esperantismo ne respondas. (...)

5. Esperantisto estas nomata ĉiu persono, kiu scias kaj uzas la lingvon Esperanto tute egale por kiaj celoj li ĝin uzas.

(1. Der Esperantismus ist das Bestreben, in der ganzen Welt den Gebrauch einer für die Menschen neutralen Sprache zu verbreiten (...) Jede andere Idee oder Hoffnung, die dieser oder jener Esperantist mit dem Esperantismus verbindet, ist seine völlig private Angelegenheit, für die der Esperantismus nicht verantwortlich ist.

5. Esperantist wird jede Person genannt, die die Sprache Esperanto kennt und gebraucht, ganz egal für welche Ziele.)

Die Innere Idee kann als Gegenreaktion Zamenhofs auf diese Entidealisierung Esperantos aufgefasst werden. Und dieser Vorstoß war nicht vergebens, denn tatsächlich begleitete die Idee einer innigen Verbindung von Esperanto mit humanistischen Idealen die Esperanto-Bewegung bis heute. Dabei gab es aber neben mehr oder weniger enthusiastischer Annahme auch immer wieder kritische Äußerungen zu dieser Auffassung.

Als Beispiel von unterschiedlichen Standpunkten betrachten wir hier eine indirekte, jedoch gegenseitig auf den Standpunkt des anderen eingehende Diskussion zwischen Ivo Lapenna (1909–1987), einer der führenden Persönlichkeiten der Esperanto-Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg, u.a. als Vorsitzender des Esperanto-Weltbunds, und Detlev Blanke (*1941), Interlinguist und Esperantologe, u.a. (Ehren-)Vorsitzender der Gesellschaft für Interlinguistik. Während Lapenna die Innere Idee weiterzuentwickeln versuchte, kritisierte Blanke die Ausführungen Lapennas als mystizistisch und unhaltbar.²

Lapenna betont in seinen Ausführungen, dass Sprachkonflikte damit zusammenhängen, dass Sprachen nicht nur ein Instrument sind, sondern eine ideelle Bedeutung für Nationen oder Ethnien haben. Sprachen haben eine „solidariga funkcio“ (solidarisierende Funktion), die eine bestimmte Sprachgemeinschaft zusammenhält, gegen außen jedoch ausgrenzend wirkt. Esperanto sei dagegen mit keiner ethnischen Gemeinschaft verbunden, sondern neutral-menschlich. Daher sei Esperanto untrennbar mit dem „humaneca internaciismo“ (humanistischen Internationalismus) verbunden. Somit sieht Lapenna die Verbindung von Esperanto mit dieser Idee als eindeutig und unanfechtbar.

Blanke erkennt zwar an, dass die Innere Idee eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Esperanto-Bewegung geleistet hat, sieht aber diesen Begriff eher kritisch und nennt einige Probleme der Inneren Idee. Sprache sei ein Instrument und kann für alle möglichen Ziele benutzt werden. So könne eine Sprache an sich keine bestimmte Ideologie enthalten. Die Annahme, dass eine neutrale internationale Sprache zum Frieden führt, wie es die Innere Idee suggeriert, mache hauptsächlich die Sprachenvielfalt für Konflikte zwischen den Völkern verantwortlich und verhindere so das Erkennen der wahren Ursachen zwischenmenschlicher Konflikte. Eine gemeinsame Sprache solidarisiere nicht unbedingt, sondern könne auch Streitigkeiten auslösen, eben dadurch dass man in Kontakt kommt.

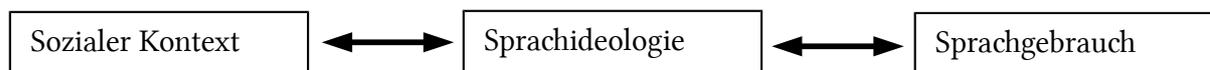
3. Eine Überprüfung der Inneren Idee aus Sicht der Sprachideologie

Die Stellungnahmen von Lapenna und Blanke sind für unsere Fragestellung hier von besonderem Interesse, da sie im Wesentlichen soziolinguistische Argumentationen zur Inneren Idee liefern. Lapenna versuchte, die Innere Idee von Esperanto soziolinguistisch zu begründen. Er argumentiert nicht, dass die Sprache Esperanto in sich eine Idee hat und findet daher die Bezeichnung „Innere

² Hier wird direkt auf Blanke (1978, 1979), Lapenna (1980, 1985) Bezug genommen. Ähnliche Äußerungen sind jedoch auch in anderen Abhandlungen von beiden zu finden.

Idee unpassend. Und Blanke, der die Unzulänglichkeiten dieses Begriffs ebenfalls aus der gesellschaftlichen Rolle und Funktion der Sprache ableitete, verneint nicht, dass Esperanto, oder besser die Esperanto-Sprachgemeinschaft, eine Affinität zu bestimmten Ideen hat. So sind die beiden Positionen trotz der starken gegenseitigen Polemik in der Tat nicht so gegensätzlich, wie es auf den ersten Blick scheint.

Ein Ansatz, der die Standpunkte von beiden aufnimmt und integrieren könnte, ist der in der Sprachanthropologie und Soziolinguistik verwendete Begriff der „Sprachideologie“, der als „sets of beliefs about language articulated by the users as a rationalisation or justification of perceived structure and use“ (Eine Reihe von Vorstellungen über Sprache, die die Benutzer als Rationalisierung oder Rechtfertigung von angenommener Struktur und Gebrauch artikulieren) (Silverstein 1979: 193) verstanden wird. Dieser Ansatz geht davon aus, dass metasprachliche Aspekte ein wesentlicher Bestandteil vom menschlichen Sprachgebrauch ist. Woolard (1998:4) spricht von der unvermeidlichen Bedeutung der ideologischen Dimension beim Sprachgebrauch. Wir denken und sprechen nicht nur mit der Sprache, sondern auch über die Sprache, wodurch unsere Sprache erst strukturiert wird und funktionieren kann. Diese metalinguistischen Vorstellungen werden nicht selten explizit ausgedrückt, können aber auch eher implizit im Sprachgebrauch enthalten sein (Kimura 2001). So werden manche Sprachideologien von den Sprachbenutzenden selbst bewusst vertreten, andere eher unbewusst durch den Sprachgebrauch zum Ausdruck gebracht. So sind z.B. Vorstellungen von sprachlichen Normen, die unseren Sprachgebrauch beeinflussen, wann wir wie reden, mehr oder weniger bewusst. Funktional kann Sprachideologie als vermittelndes Bindeglied zwischen sozialen Formen und Sprachformen verstanden werden (Woolard 1998: 3). Das lässt sich etwas vereinfacht so darstellen:



In Bezug auf die Innere Idee bekräftigt dieser Ansatz die Haltung von Lapenna, der die ideelle Bedeutung von Sprachen betont. Auch eine solidarisierende Funktion von Sprache kann anerkannt werden, über die oft mit dem Begriff „Identität“ diskutiert wird (vgl. z.B. Joseph 2004). Allerdings sieht Lapenna die Identität als etwas, das sich aus dem Sprachgebrauch von selbst ergibt. Dagegen wird in der Sprachideologieforschung hervorgehoben, dass ein bestimmter Sprachgebrauch nicht von allein gesellschaftliche Gruppen, Identitäten oder Beziehungen hervorbringt; es sind eher ideologische Interpretationen solchen Sprachgebrauchs, die diese Wirkungen vermitteln (that simply using language in particular ways is not what forms social groups, identities or relations (...); rather, ideological interpretations of such uses of language always mediate these effects.) (Woolard 1998: 18). Es kann also nicht angenommen werden, dass der Gebrauch einer bestimmten Sprache automatisch in Bezug auf eine bestimmte Menschengruppe, die diese Sprache spricht, solidarisierend wirkt. Somit ist Blankes Kritik zuzustimmen, dass Lapennas Auffassung unhaltbar ist. Im Fall von Esperanto hängt das starke Solidaritätsgefühl mit den Gedanken zusammen, die die Benutzer dieser Sprache mit den anderen Angehörigen der Sprachgemeinschaft verbinden, was sich u.a. in Ausdrücken wie „samideano“ (Gleichgesinnter) zeigt. Die gewisse Minderheitenlage der Esperanto-Sprachgemeinschaft spielt sicher auch eine Rolle (Kimura 2009).

Durch diesen Ansatz können also die Gegensätze von Lapenna und Blanke zumindest theoretisch aufgehoben werden. Einerseits wird eine enge Verbindung von Sprache mit Ideologien anerkannt. Ideologien sind nicht etwas außerhalb der Sprache, sondern Elemente, die unseren Sprachgebrauch, und somit die Sprache als gesellschaftliches Konstrukt selbst mitgestalten. Diese Ideologien sind jedoch nicht automatisch und unveränderbar mit einer bestimmten Sprache verbunden, sondern formen sich stetig im gesellschaftlichen Kontext.

Wenn man die Innere Idee als Sprachideologie versteht, ist das nicht mehr ein Ideal, das auf irgendeine mystische Weise in der Sprache innewohnt, sondern ein essentielles Element der espe-

rantosprachigen Kommunikation, dass durch den sozialen Kontext und den Sprachgebrauch geformt wird, aber auch Auswirkungen auf diese hat.

4. „Gleichberechtigter Kommunikation“ als Basis-Sprachideologie

Hat aber Esperanto wirklich eine solche Sprachideologie, die als Basis-Sprachideologie bezeichnet werden kann, wie es der Begriff Innere Idee impliziert? Corsetti und La Torre (1982), die dieser Frage nachgegangen sind, machten darauf aufmerksam, dass es abgesehen von rein praktischen Gründen („utilecaj kialoj“) ideologische Gründe gibt, diese Sprache zu lernen und zu benutzen. Sie unterscheiden dabei drei „ideaj ŝtupoj“ (ideelle Stufen). Als erste Stufe, als eine „ĝenerala minimuma ideologio de la Esperanto-parolantaro“ (allgemeine minimale Ideologie der Esperantosprechenden), nennen sie lediglich „konsento pri taŭgeco de Esperanto“ (die Übereinstimmung über die Tauglichkeit von Esperanto) als Sprache. Wenn auch nicht von allen, so kann doch angenommen werden, dass diese Idee von einem Großteil der Esperanto-Sprechenden geteilt wird. Erst als zweite Stufe kommt dann die Innere Idee Zamenhofs. Sie stellten fest, dass in der Tat sehr vage Ausdrücke der Inneren Idee wie „interindividua frateco, homa frateco, homeca internaciismo“ (zwischenmenschliche bzw. menschliche Brüderlichkeit, menschlicher Internationalismus) in den größeren „neutralen“ Esperanto-Organisationen auf internationaler und nationaler Ebene auftauchen. Diese Ideen haben aber weniger Esperanto-Sprechende gemeinsam als die Idee auf der ersten Stufe. Als dritte Stufe kommen eine Reihe spezieller Ideologien, die Esperanto mit religiösen, politischen oder ethnischen Gedanken verbinden.

Bei einer späteren Fallstudie zu Sprachideologien bei internationalen Esperanto-Treffen zwischen Japan und Korea wurde ebenfalls festgestellt, dass die humanistischen Ideale Zamenhofs zwar ein fester Bestandteil von Esperanto-Veranstaltungen sind, aber nicht von allen Esperanto-Sprechenden geteilt werden, so dass die ursprüngliche Innere Idee nur teilweise als Basis-Sprachideologie von Esperanto-Sprechenden zutreffen kann (Kimura 2003).

Die Teilnehmenden teilten jedoch mehr als nur die Übereinstimmung, dass Esperanto eine taugliche Sprache für internationale Kontakte ist, nämlich es war eine „culture of promoting popular dialogue while avoiding a linguistic advantage for either side“ (eine Kultur der Förderung von Dialogen zwischen Bürgern ohne sprachliche Vorteile für die eine oder andere Seite) zu beobachten (Kimura 2003: 80). Fiedler (2006: 75) kommt zu einer ähnlichen Feststellung (Hervorhebung: G. CH. K.):

Today, there only seem to be very few speakers who have remained loyal to the interna ideo in its original, utopian meaning. Esperanto, however, is connected to a number of ideals, especially concerning linguistic communication, such as *the removal of language privileges and barriers in order to achieve egalitarian communication on a worldwide scale*.

(Heute scheint es nur sehr wenige Sprecher zu geben, die der Inneren Idee in ihrer ursprünglichen, utopischen Bedeutung treu geblieben sind. Esperanto wird aber mit einer Reihe von Idealen verbunden, besonders in Bezug auf sprachliche Kommunikation, wie *die Beseitigung von sprachlichen Privilegien und Barrieren, um weltweit eine gleichberechtigte Kommunikation zu erreichen*.)

Aus Sicht der Sprachideologie ist eine solche Idee der *gleichberechtigten Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Sprachen* in zweierlei Hinsicht als Basisideologie tauglicher als die ursprüngliche Innere Idee Zamenhofs. Zuerst ist das Verhältnis zum Sprachgebrauch klarer: Der Gebrauch von Esperanto führt nicht unbedingt zu zwischenmenschlicher Verbundenheit, auch wenn das oft tatsächlich der Fall sein mag. Es fördert aber eine (relativ) gleichberechtigte Kommunikation zwischen Verschiedensprachigen, auch wenn man sich dieser Eigenschaft nicht immer bewusst sein mag. Selbst wenn man die Sprache aus rein pragmatischen Gründen lernt, z.B. weil

sie im Vergleich zu anderen Sprachen relativ leicht erlernbar scheint und dadurch den Kontakt zu Anderssprachigen erleichtert, ist hier bereits das Element der gleichberechtigten Kommunikation immanent. Dazu schreibt Kadoya (2006), dass Esperanto als Plansprache nicht nur die Unterschiede zwischen Muttersprachlern und Fremdsprachlern abbaut, sondern auch durch die leichtere Erlernbarkeit die Unterschiede zwischen denjenigen, die diese Sprache lernen. Darauf weist auch Dasgupta (2011: 51) hin:

La tabeleco de nia tabelvorta lingvo invitas komencantojn kunsporti kun korifeoj, kiuj neniam rifuzas.

(Die Tabellenhaftigkeit unserer tabellwörterhaften Sprache lädt Anfänger dazu ein, mit den Erfahrenen zu wetteifern, die das nie ablehnen.)

In diesem Sinne wird die Sprachideologie einer gleichberechtigten Kommunikation durch die Eigenschaft der Sprache selbst gestützt.

Hinzu kommt, dass in Hinblick auf den sozialen Kontext die gesellschaftliche Stütze breiter ist. Auch diejenigen, die sich nicht mit „homaranismo“ angesprochen fühlen oder dies zu utopisch finden, können sich mit dieser direkt sprachbezogenen Idee identifizieren. Die erstere Idee schließt die letztere mit ein, während die letztere nicht unbedingt die erstere einschließt. Und auch wenn angesichts der europäischen Eigenschaften von Esperanto bezweifelt werden mag, wie weit eine esperantosprachige Kommunikation weltweit wirklich Gleichberechtigung unter Verschiedensprachigen bringt, wird zumindest die Zielvorstellung der gleichberechtigten Kommunikation in der Esperanto-Sprachgemeinschaft meines Wissens nicht in Frage gestellt.

Eine solche starke Einbettung dieser Sprachideologie zwischen Sprache und Gesellschaft erlaubt die Annahme, dass man diese als Basis-Sprachideologie der Esperanto-Bewegung bezeichnen könnte. Diese Ideologie zeigt eine grundlegende metasprachliche Charakteristik dieser Bewegung und der eng damit verbundenen Sprachgemeinschaft deutlicher als die oben vorgestellte „minimale Ideologie“.

Andererseits mag diese Basisideologie begrenzter klingen als die Ideale Zamenhofs des Weltfriedens durch „Brüderlichkeit und Gerechtigkeit zwischen den Völkern“. Sie kann aber auch als nicht minder ambitioniert gesehen werden. Die Förderung der internationalen Kommunikation durch Esperanto beinhaltet nämlich, dass Leute aus verschiedenen Ländern mit verschiedener Herkunft und Gedanken in Kontakt treten. Da kann es in der logischen Konsequenz nicht mehr nur um die Überwindung von Sprachproblemen gehen. Es kommen viele andere Unterschiede mit ins Spiel. Die Basis-Sprachideologie einer Förderung der gleichberechtigten Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Sprachen beinhaltet also de facto eine Dimension, die über die Völkerverständigung im allgemeinen Sinne hinausgeht. Diesem Aspekt wurde bisher m.E. nicht genug Beachtung geschenkt. Sowohl in der Selbstdarstellung als auch in der öffentlichen Wahrnehmung wird Esperanto vorwiegend als Brücke zwischen verschiedenen Völkern, aber nicht als Brücke zwischen anderen Differenzen der Menschheit dargestellt.

5. Förderung des Dialogs als Konsequenz der Basis-Ideologie

Es ist jedoch nicht schwer, Erwähnungen in der Esperanto-Bewegung zu finden, die solche Elemente ansprechen, die über eine „Völkerverständigung“ hinausgehen. Nehmen wir als Beispiel die größte internationale Esperanto-Organisation, den Esperanto-Weltbund. Dessen gegenwärtige Satzung enthält als Ziele der Organisation neben der Verbreitung des Esperanto, der Lösung vom internationalen Sprachproblem und dem Respekt gegenüber anderen Völkern, folgenden Satz:

c) plifaciligi ĉiujspecajn spiritajn kaj materialajn rilatojn inter la homoj, malgraŭ diferencoj de nacieco, raso, sekso, religio, politiko, aŭ lingvo.

(geistige und materielle Beziehungen jeglicher Art zwischen den Menschen zu vereinfachen, trotz der nationalen, rassischen, geschlechtlichen, religiösen, politischen und sprachlichen Unterschiede.)

Hier ist zu bemerken, dass „Sprache“ nur **ein** Unterschied unter anderen ist, den es zu überbrücken gilt, und dass auch die Förderung der Beziehung zwischen Menschen verschiedener politischer oder religiöser Anschauungen als Ziel genannt wird. Das wird bei Welt-Kongressen, die vom Weltbund organisiert werden, wiederholt aufgegriffen, auch wenn der Bezug zur Satzung unklar ist.

So auch die anfangs genannte Kongressresolution von 2012. Die dort genannten „Ideale“ von Frieden, Freundschaft und gegenseitigem Respekt scheinen sich auf solche zwischen Völkern (unterschiedlicher Sprachen) zu beziehen. Der Regisseur der Diskussionen zum Kongressthema spricht in seiner Rede am Ende des Kongresses tatsächlich von einer Brücke zwischen den Völkern (ponto inter popoloj), analog an Zamenhofs Formulierung. Dabei geht er aber darauf ein, dass Esperanto Möglichkeiten der Freundschaft über herkömmliche Grenzen hinaus öffnet, und nennt als solche neben sprachlichen und kulturellen Barrieren auch gesellschaftliche Herkunft und Ähnliches (socia deveno kaj simile) (Fettes 2012: 175). Auch in Bezug auf Frieden vermittelt er die Auffassung, dass der Austausch von persönlichen Informationen, Erfahrungen und Perspektiven (interŝanĝon de personaj informoj, spertoj kaj perspektivoj) der wohl größte Beitrag der Esperantisten dazu sei (ebenda). Auch hier geht es um den Dialog zwischen verschiedenen Ansichten, die nicht primär mit sprachlichen Unterschieden zu tun haben.

Noch umfangreicher auf die Vielfältigkeit der Esperanto-Sprecherschaft außer die der Sprache geht die Resolution des Esperanto-Weltkongresses vom Vorjahr (2011) ein. Hier wird von einzelnen und kollektiven Erfahrungen der Teilnehmenden als Zugehörige zu verschiedenen Gesellschaften, Altersgruppen, Ethnien, Geschlechtern, Weltsichten, politischen Haltungen und religiösen Überzeugungen gesprochen, die in die Diskussion zum Kongressthema „dialogo kaj interkompreno“ (Dialog und Verständigung) eingeflossen sind. Angesichts des „Weltjugendjahres 2011“ der Vereinten Nationen wird anschließend empfohlen, dass in der Esperanto-Bewegung und -Gemeinschaft angemessene Bedingungen zum Kontakt, zur Annäherung und Zusammenarbeit zwischen Jugendlichen und Andersaltrigen geschaffen werden und:

ke la anoj de la malsimilaj aĝogrupoj en Esperantujo iĝu pli konsciaj pri la potencialo kiun por intergeneracie kontentigaj rilatoj liveras la esperantisma ideo mem de reciproka respekto kaj ambaŭdirekta bona volo.

(dass sich die Angehörigen der verschiedenen Altersgruppen unter den Esperanto-Sprechern bewusster über die Potentiale werden, die die Idee von Esperanto selbst des gegenseitigen Respekts und beiderseitigen guten Willens für zufriedenstellende Beziehungen zwischen den Generationen bietet.) (*Esperanto*, septembro 2011: 175)

Hier wird die Idee der gleichberechtigten Kommunikation, die auf gegenseitigem Respekt und beiderseitigem gutem Willen beruht, auf die Beziehung zwischen Generationen angewandt.

Die Förderung der gleichberechtigten Kommunikation zwischen Menschen mit verschiedenem Hintergrund kann so weit gehen, dass das auch in solchen Fällen gilt, wo es keine sprachlichen Unterschiede gibt. Das gemeinsame Anliegen der Verwendung bzw. Verbreitung einer neutralen internationalen Sprache führt auch zu einer intensiveren Begegnung und zum Dialog zwischen Personen verschiedener gesellschaftlicher Hintergründe mit derselben Sprache.³ Stocker (1996: 136)

³ Bei den japanisch-koreanischen Treffen war es auffällig, dass die Diskussion nicht nach dem vorher angenommenen Muster „Japaner gegen Koreaner“ lief. Es waren vielmehr gemeinsame Positionen zwischen Japanern und Koreanern zu finden, die sich von denen anderer Japaner und Koreaner unterschieden.

stellt in seinem Ergebnis einer Umfrage unter deutschen Esperantisten eine intensive Begegnung und Zusammenarbeit von Personen unterschiedlicher Stellungen und Weltanschauungen fest und schreibt:

Die Esperanto-Bewegung hat hier also eine gesellschaftliche Funktion über die Ziele hinaus, die sie sich setzt und kann sich durchaus als eine vorbildliche Avantgarde betrachten.

Hier sind als „Ziele“ wohl die Völkerverständigung durch eine internationale gemeinsame Sprache gemeint. Wenn man jedoch die Förderung der Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Hintergründe als Konsequenz der Basisideologie der Esperanto-Bewegung sieht, kann man die Kommunikation nicht nur zwischen Personen verschiedener Völker, sondern auch unterschiedlicher politischer, religiöser und anderer Weltanschauungen als Teil der Ziele der Esperanto-Bewegung bezeichnen. Nicht obwohl Esperanto primär auf die Überwindung sprachlicher Probleme ausgerichtet ist, sondern gerade weil Esperantosprechende durch eine Sprachbewegung und -Gemeinschaft verbunden sind, die keine bestimmte weltanschauliche Position voraussetzt und auch keine kommunikativen Themen vorgibt, kann man sagen, dass sich die Kommunikation durch Esperanto nicht nur zwischen Personen unterschiedlicher Sprachen, sondern auch zwischen anderen Eigenschaften der Benutzenden erstreckt, und dass die Förderung einer solchen Kommunikation eine Folge der Basisideologie von Esperanto ist. So könnte man sagen, dass die Basisideologie auch die Förderung der Begegnung und des Dialogs über verschiedene Grenzen hinweg beinhaltet.

In Bezug auf die oben erwähnte Kontroverse zur Inneren Idee hat dieses Verständnis der Basisideologie den Vorzug, dass sie zwischen den gegensätzlichen Positionen vermittelt und einen gemeinsamen Punkt von beiden Positionen aufzeigt. Mit dem Hinweis auf eine „Innere Idee“ wollte Zamenhof sich den Tendenzen widersetzen, die in Esperanto lediglich ein praktisches Instrument sahen, und das Sprachprojekt in sein humanistisches Projekt für Frieden und Gerechtigkeit integrieren. Wenn sich auf Esperanto jedoch nur Gleichgesinnte Zamenhofs im Sinne von „homarantismo“ verständigen, entspricht dadurch Esperanto dem Ziel Zamenhofs? Tani (2003: 160) meint dazu: Wenn Esperanto eine „Sprache des Friedens“ sein soll, wie es ja Zamenhof beabsichtigte, darf es paradoxerweise keine „Sprache der Gerechtigkeit“, also eine Sprache, in der nur bestimmte Meinungen – z.B. über den Frieden – als richtig gelten, sondern „Sprache des Dialogs“ zwischen verschiedenen Meinungen und Anschauungen sein. Und er sieht in der oben erwähnten „Deklaration über das Wesen des Esperantismus“ (1905) einen Garant dafür. Nach deren „aktiven Interpretation“ garantiere dieses Grundlagendokument der Esperanto-Bewegung, das die Neutralität von Esperanto gegenüber jeglichen Ideen deklariert, die freie Meinungsäußerung auf Esperanto. Wenn also jemand die Äußerung auf Esperanto einer anderen Meinung als sich selbst verneinen will, sei dieser kein richtiger Esperantist im Sinne dieser Deklaration. Um ein Beispiel von Tani zu nehmen, verstößt nicht derjenige, der den Gebrauch einer Atombombe bejaht, gegen den „Esperantismus“, sondern derjenige, der solche Äußerungen von der „Friedenssprache“ Esperanto fernhalten möchte. So wird diese Deklaration, die eigentlich eher als Gegenstück zur ursprünglichen Inneren Idee entstanden ist, zum Manifest der Basisideologie.⁴

⁴ Dass man Esperanto für jegliche Zwecke benutzen darf und dass dies garantiert werden soll, klingt banal, da man theoretisch jede Sprache für jegliche Zwecke benutzen kann. In Bezug auf Esperanto hat das jedoch eine konkrete Implikation, da es immer wieder vorkommt, dass Meinungsäußerungen zu kontroversen Themen in der Esperanto-Bewegung als ungeeignet kritisiert werden. Z.B. meinte ein Leserbrief über eine Rezension zu einem politischen Buch auf Esperanto „Estas simple domaĝe, ke la oficiala organo de neŭtrala UEA enmiksiĝas politike.“ (Es ist einfach schade, dass sich die offizielle Zeitschrift des neutralen Esperanto-Weltbundes politisch einmisch) (*Esperanto*, nov. 2010:232). Dagegen reagierte ein anderer Leser: „Mi estas dolore surprizita [tiel]. (...) UEA, laŭ mia impresio, ne prenas pozicion por unu flanko aŭ por la alia, sed permesas al ĉiuj prezenti siajn opiniojn. (...) Se ankaŭ en aliaj lokoj eblas dialogo, kiel okazas en Esperantujo, certe eblas atingi pli ekvilibrajn poziciojn.“ (Ich bin schmerzlich erstaunt. (...) Der Esperanto-Weltbund nimmt, so habe ich den Eindruck, keine Position für diese oder jene Seite ein, sondern erlaubt allen, ihre Meinung zu äußern. Wenn auch an anderen Orten ein Dialog möglich

Auch in Bezug auf die Kontroverse zwischen Lapenna und Blanke scheint diese Auffassung der Basisideologie den Ansprüchen von beiden entsprechen zu können. Einerseits ist die Beziehung von Esperanto mit einer bestimmten Idee soziolinguistisch begründet, wie es Lapenna vorsah. Andererseits setzt sie keine automatische Harmonisierung durch den Gebrauch von Esperanto voraus, eine Annahme, die Blanke kritisierte. Sie verschleiert auch nicht die Ursachen der Probleme. Vielmehr geht sie gegen einen Sachverhalt vor, der als Teil vieler, wenn nicht aller Probleme angesehen werden kann, nämlich den Mangel an Dialogen.

6. Fazit

In diesem Beitrag haben wir uns mit der Frage beschäftigt, ob Esperanto eine Innere Idee hat. Die humanistischen Ideale von Zamenhof wurden und werden weiterhin mit der Sprache assoziiert und bilden einen Teil der Sprachideologien von Esperanto. Die Bedeutung dieses Aspektes für die Entwicklung von Esperanto darf nicht unterschätzt werden. Sie hat zur Entwicklung der Esperanto-Bewegung beigetragen und kann durchaus ein Grund sein, dass sich gerade Esperanto von den vielen anderen Plansprachenprojekten abheben konnte (s. auch Blanke 2009). Besonders in der Anfangsphase, wo Esperanto noch keinen praktischen Nutzen hatte, mag gerade seine „mystische“ Kraft eine Wirkung gehabt haben.⁵

Die Idee der „gleichberechtigten Kommunikation“ lässt sich jedoch direkter mit dem Sprachgebrauch verbinden und kann auch auf eine breitere Basis in der Esperanto-Sprachgemeinschaft zurückgreifen. So kann diese eher als grundlegende Sprachideologie von Esperanto verstanden werden. Aus dieser Basisideologie ergibt sich eine Förderung des Dialogs über Sprach- und andere Grenzen hinweg. Eine Sicht, die den Sinn dieses Dialogs nur in der Verständigung zwischen Angehörigen verschiedener Völker mit verschiedenen Sprachen sieht, kommt zu kurz, da durch die Schaffung von Kommunikationsmöglichkeiten, aber auch durch die gemeinsamen Bestrebungen dafür, ein Austausch in Bezug auf andere zwischenmenschliche Verschiedenheiten begünstigt wird.

Wenn die Basisideologie so gesehen wird, kann die Esperanto-Bewegung treffender als Bewegung charakterisiert werden, die einen gleichberechtigten Dialog inmitten der Verschiedenheit der Menschen fördert, denn als eine Bewegung, die durch eine gemeinsame Sprache die Menschheit zu harmonisieren versucht.⁶

Soweit haben wir versucht, von der Inneren Idee ausgehend eine Basis-Sprachideologie von Esperanto und deren Implikationen festzustellen. Die hier genannten Beispiele expliziter Erwähnung dieser Basisideologie waren auf neuere Dokumente aus dem Esperanto-Weltbund beschränkt. Es kann jedoch angenommen werden, dass diese Basisideologie bis auf die Anfangszeit von Esperanto zurückgeht und dass sie auch in Reflektionen zu Esperanto zu finden ist.⁷ Eine geschichtliche und detailliertere empirische Analyse der Sprachideologien in Bezug auf Esperanto, u.a. wie be-

wäre wie es unter Esperanto-Sprechern stattfindet, würde man sicher ausgewogenere Haltungen erlangen.) (*Esperanto*, jan. 2011: 18) Nach der „aktiven Interpretation“ von Tani wäre die Meinung des Letzteren vorzuziehen.

⁵ Fishman (1989: 7) schreibt in Bezug auf Minderheitensprachen: „Every language needs an idea to keep it alive – a goal and a vision above the mundane and the rational – and a struggling language even more than others.“ (Jede Sprache braucht eine Idee, um sie am Leben zu erhalten – ein Ziel und eine Vision über das Weltliche und Rationale hinaus – und eine [ums Überleben] kämpfende Sprache sogar mehr als andere.)

⁶ Theoretisch kann das auch für andere Plansprachen mit ähnlicher Zielsetzung wie Esperanto gelten. Angesichts der geringeren Anwendungsbereiche mag es jedoch schwieriger sein, bei anderen Plansprachen eine solche Sprachideologie zwischen dem sozialen Kontext und dem Sprachgebrauch empirisch festzustellen.

⁷ Macko (2007) spricht aus sprachphilosophischer Sicht vom dialogischen Ursprung und Wesen von Esperanto. Obwohl m.E. dort Esperantos Universalität und Besonderheit innerhalb der Sprachen überschätzt wird, ist der Ansatz, Esperanto durch „inter-eco“ (Zwischenheit) zu charakterisieren, auch im Sinne dieses Aufsatzes anregend.

wusst die Förderung des Dialogs explizit als Ziel genannt wurde und wie weit Esperanto tatsächlich eine solche Funktion ausübte,⁸ stellt noch ein Forschungsdesiderat dar.

Literatur⁹

- Blanke, Detlev (1978): Pri la „interna ideo“ de Esperanto. In: Detlev Blanke (1978, Hrsg.): *Sociolitikaj aspektoj de la Esperanto-movado*. Budapest: Hungara Esperanto-Asocio, S. 182–208.
- (1979): Pri la „interna ideo“ de Esperanto. In: *Paco*, S. 28–35.
- (2009): Causes of the relative success of Esperanto. In: *Language Problems & Language Planning* 33/3, S. 251–266.
- Corsetti, Renato / Maŭro La Torre (1982): Celoj kaj politikoj en la Esperanto-movado. In: *Hungara Vivo*, XXII-a jaro, 5, S. 174–179.
- Dasgupta, Probal (2011): Ni pioniras la simetriemon. In: *Esperanto*, marto, S. 51.
- Fettes, Mark (2012): Ni estas movado por alispeca disvolviĝo. In: *Esperanto*, septembro, S. 175.
- Fiedler, Sabine (2006): Standardization and self-regulation in an international speech community: the case of Esperanto. In: *International Journal of the Sociology of Language* 177, S. 67–90.
- Fishman, Joshua A. (1989): Status Planning for Endangered Languages. In: István Fodor / Claude Hagège (1989, Hrsg.): *Language Reform. History and Future*. Bd. IV. Hamburg: Buske, S. 1–11.
- Joseph, John E. (2004): *Language and Identity: National, Ethnic, Religious*. Basingstoke et al.: Palgrave Macmillan.
- Kadoya, Hidenori (2006): Gengoken kara keikakugengo e [Von Sprachenrechten zu Plansprachen]. In: Hidenori Masiko (Hrsg.): *Kotoba, Kenryoku, Sabetu* [Sprache, Macht, Diskriminierung]. Tokyo: Sangensha, S. 107–130
- Kimura, Goro Christoph (2001): Intentionale Eingriffe in den Sprachgebrauch – Perspektiven und Probleme einer umfassenden Theoriebildung. In: Sabine Fiedler / Liu Haitao (Hrsg.): *Studien zur Interlinguistik*. Prag: KAVA-PECH, S. 19–29 [http://dok.esperantic.org/dbstudoj/01_KIMURA.htm; 2013-10-15].
- (2003): The metacommunicative ideology of Esperanto: Evidence from Japan and Korea. In: *Language Problems & Language Planning* 27/1, S. 71–83.
- (2009): Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung. In: Sabine Fiedler (2009, Hrsg.): *Esperanto und andere Sprachen im Vergleich*. Interlinguistische Informationen, Beiheft 16. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik, S. 11–24.
- Kongresa rezolucio de la 97-a Universala Kongreso de Esperanto (2012): <http://www.uea.org/vikio/Kongresoj> [2013-10-15].
- Lapenna, Ivo (1980): La idea signifo kaj solidariga funkcio de la internacia lingvo. In: *Horizonto* 29/5, S. 72–74.
- (1985): Esperanto kiel lingva esprimo de humaneca internaciismo. In: *Horizonto* 59/5, 105–107.
- Macko, Eugen (2007): Dialogika pensado kaj Esperanto (1. parto de la prelegvico); Esperanto, la lingvo de la pensado (2. parto de la prelegvico): <http://eumacko.net/index.php?/categories/2-Filozofio-Philosophie-Filozofia> [2013-10-15].
- Silverstein, Michael (1979): Language Structure and Linguistic Ideology. In: Paul R. Clyne et al. (Hrsg.): *The Elements. A Parasession on Linguistic Units and Levels*. Chicago: Chicago Linguistic Society, S. 193–247.
- Stocker, Frank (1996): *Wer spricht Esperanto? Eine Analyse der Esperanto-Bewegung in Deutsch-*

⁸ Tonkin (2001: 91) ist der Auffassung, dass „nia dialoga lingvo ne estas ĉiam uzata por la celo laŭ kiu ĝi estas kreita – por transponti la diferencojn inter homoj kaj por helpi nin vivi kune en paco kaj prospero, ne per evito de malfacilaj temoj, sed per ilia trankvila, sobra pritrakto.“ (unsere dialogische Sprache nicht immer für das Ziel benutzt wird für das sie geschaffen wurde – um Differenzen zwischen den Leuten zu überbrücken und um zu helfen, dass wir zusammen in Frieden und Wohlstand leben, nicht indem man schwierige Themen vermeidet, sondern ruhig und nüchtern behandelt.)

⁹ Ich bedanke mich bei Detlev Blanke für wichtige bibliographische Hinweise.

land unter soziodemographischen, verbandspolitischen und soziokulturellen Aspekten. München: Lincom.

Tani, Hiroyuki (2003): *Esuperanto to gurobaruka – minsaiĝo towa nanika* [Esperanto und Globalisierung – Was ist eine transnationale Sprache?]. O. O.: Japana Esperanta Libro-kooperativo.

Tonkin, Humphrey (2001): De kulturo de dialogo... In: *Esperanto*, majo, S. 91.

Woolard, Kathryn (1998): „Introduction. Language Ideology as a Field of Inquiry“, in: Bambi B. Schieffelin et al. (Hrsg.): *Language Ideologies. Practice and Theory.* Oxford: University Press, S. 3-47.

Über die Autoren

Cyril Brosch (Kaiser-Friedrich-Str. 65, 10627 Berlin; info@cyrilbrosch.net), Dr. phil., ist Sprachwissenschaftler und zz. Gastwissenschaftler an der Freien Universität Berlin.

Sabine Fiedler (Institut für Anglistik, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig; sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., ist Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

Helen Geyer (HelenGeyer@googlemail.com), B.A., hat Linguistik in Leipzig studiert und absolviert momentan an der Universität Sheffield den Masterstudiengang *Cognitive Studies*.

Goro Christoph Kimura (g-kimura@sophia.ac.jp), Prof. Dr., ist Professor für deutsche und europäische Studien an der Fakultät für Fremde Sprachen und Studien der Sophia-Universität, Tokyo und war 2012/2013 Gastwissenschaftler am Lehrstuhl für Sprachgebrauch und Sprachvergleich der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder.

László Marács (Europese Studies, Faculteit der Geesteswetenschappen, Spuistraat 134, 1012 VB Amsterdam, l.k.maracz@uva.nl), Dr., ist Sprachwissenschaftler am Institut für Europäische Studien der Universität von Amsterdam als Dozent und Senior Researcher.

Velimir Piškorec (Palmotićeva 29a, HR-10 000 Zagreb; vpiskor@ffzg.hr), Prof. Dr. sc., ist Sprachwissenschaftler in der Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb.

Toon Witkam (toon.witkam@planet.nl) ist Informatiker und Computerlinguist, Begründer des Forschungsprojekts *Distributed Language Translation* und war in den 1990-er-Jahren u.a. Berater der Europäischen Kommission zur automatischen Übersetzung.

Louis F. v. Wunsch-Rolshoven (Wiciefstr. 9, 10551 Berlin, lu.esperanto@gmx.de) hat Mathematik und Linguistik studiert und ist Geschäftsführer des Vereins EsperantoLand e.V.